

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 10

Artikel: Das Streichhölzchen
Autor: Reinhart, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Driusse goht alls Lybremänts;
's hät jedre eini welle.
Und bröged und eis glached hend's,
Zuem Michle und Verchnelle.

's ischt wider grad wie fruehner gsy,
3' Einsidle i der Schlange:
Vom Grössi bis zuem Lülligof
Ischt alles Hudi ggange.

A Tschupple trychled wie nüd gschyd;
Und d'Angeli tüend güüße:
"Der Tüüsel ischt is ine gwütscht,
Het sölle d'Pforte gsplüüße!

As wien im Winter, wän's im Pfuus
Der Schnee vertrait, goht's dobe.
Was Fädre und was Fäke hät,
Ischt übers Tach verstobe.

Der Pelzbueb ihr! As wird nüd sy!
's hät alles afo räuke.
"Ärzangel Michel, chum, nim's Schwärt
Und tuen ene verstäuke!"

Wild "Hei, hei, uszieh!" töint's derno.
"Zuem Tor uus mit em Tüüsel!"
Wurum nüd gar! A Fuehrme chunt
Und stampfed mit em Stifel.

"Wend ihr die Hore ächt lo goh!
Sy Seel hät gwüß kei Mängel.
Där Bäbau ischt der Joekelfranz
Und nüd ä gfallnen Ängell!"

"Ja richtig", fallt's i alnen i,
"Jež taged's is allmählig:
D'Einsidler macht der Tüüsel erscht
Am Güüdelmändig fälig!" Otto Helmuth Lienert.

Erläuterungen: übranne: droben im Jenseits; erber: besonders; rüebig: ruhig; duucht: niedergeschlagen; häuzt: brummt; täub: schlecht gelaunt; chybe: schimpfen; stüübe: stecken, tanzen bis der Staub aufwirbelt; heiterglanz: ein heiterer Himmel voll Glanz; Chling: König; Gauerler: Gaukler; Verschmäuft: verstoßen; Bauernmaitel: Bauernmädchen; bröige: füsteln; Zuem Michle und Verchnelle: zum Weihern und Auseinanderbrechen; Grössi: Großmutter; Lülligof: Schnullerkind; ine gwütscht: hinein gewischt; Pfuus: Schneegestöber; räuke: rot und verlegen werden; verstäuke: vertreiben; "Hei, hei, uszieh!" Fastnachtsruf in Einsiedeln; Hore: Hörner; Bäbau: Schreckgespenst; Güüdelmändig: Fastnachtmontag.

Das Streichhölzchen*.

Von Hans Reinhart.

Es gab einmal einen Wald, vermutlich in der Nähe von Seldwyla gelegen, den nannten die Leute den „Streichholzwald“. Das war auch gar kein schlechter Witz; denn in diesem Walde wuchsen die Streichhölzer, die tagtäglich draußen in der weiten Welt verbrannt werden. Die Streichhölzer wuchsen zwar nicht mit Phosphor und Schwefel, wie die Pflaume am Baume, aber das Holz, daraus sie gemacht waren, das grünte fröhlich dort an allen Bäumen.

Sommer und Herbst lag der Wald in behaglichem Frieden. Da tönte nur ein lustig Vogel singen oder ein fernes Jagdhorn in die schattige Stille. Aber wenn der alte grämliche Winter dem jungen goldenen Frühling wich, dann lief ein ängstliches Zittern und Beben durchs Gezweig. Dann war „Hol-Zeit“ — und dauerte es nicht mehr lange, so erschienen die blauröckigen Männer mit den großen Säcken auf dem Rücken und mit Scheren, Messern und Sägen in den schwieligen Händen. Dann ging es an ein Quietschen und Knarren, Rätseln und Razen, Schnippen

und Schnapsen. Dann wurden die Streichhölzer „geholt“ — und in wenigen Tagen stand der große Wald ganz kahl geschoren, als ob er in den Militärdienst rücken müßte. Aber das machte fast gar nichts; denn ehe er sich's versah, prangte er wieder in frischem Grün.

Nun stand in dem Wald eine mächtige Eiche, und an der Eiche wuchs ein kleines Zweiglein; das war grüner, schlanker und gerader als alle die anderen Zweiglein. Und es wuchs auch geradewegs aus dem breiten Stamm der Eiche heraus, so hoch vom Boden weg, daß man eben noch seinen Hut dran hätte aufhängen können.

Und so sollte es auch bald geschehen. Denn einer der Blauröcke kam mit seinem großen Sack an der Eiche vorbei, und da er fand, daß sich mit all den prächtigen Zweigen gar wohl ein Sack mit Streichhölzern füllen ließe, hing er seine schäbige Mütze an dem Zweiglein auf und machte sich alsdann daran, die Eiche zu erklettern.

„Ach, du lieber Gott!“ dachte das Zweiglein, niedergedrückt von der müffigen Mütze des schmutzigen Holzers. „Ich werde doch nicht in den Sack hineinkommen? Ich bin ja noch so jung und von

* Aus den ausgewählten Werken, mit gütiger Erlaubnis des Verfassers entnommen.

viel feinerer Art als meine Geschwister. Ich habe mir geschworen, kein Streichholz zu werden, und so soll mir der grobe Holzer auch nichts anhaben."

Der wiegte sich im Wipfel der Eiche und schnitt und sägte drauflos, daß es der guten Alten durch Mark und Wurzel ging.

Endlich war der Sack voll. Da packte der Holzer seine Mordinstrumente in die Taschen, huckte seinen Raub auf den Rücken und kletterte baumabwärts. Unten angelangt, grinste er noch einmal wohlgefällig nach den abgestuften Ästen und Zweigen empor, wischte sich mit dem Rockärmel den Schweiß von der Stirn und langte nach seiner Mütze, die noch immer dreist und faul an jenem Zweiglein hing.

„Holla!“ rief der Mann, als er die Mütze aufgesetzt hatte. „Da wäre noch ein artiges Zweiglein. Das dürfte noch etliche Streichhölzer abgeben. Frisch, hinein mit dir!“ Und der Mann knickte das Zweiglein ab und steckte es, ohne erst zu fragen „Ist's gefällig?“ in den prallen, knisternden Sack.

Ja, da lag das stolze, übergrüne Zweiglein mitten unter rohen und spitzen Ästen und stöhnte und wimmerte. Aber das hörte niemand.

„Eher sterbe ich, als daß ich ein Streichholz werde!“ jammerte das Zweiglein. Aber das half nicht viel. Die größeren Geschwister knickten und drückten es so arg, bis nur noch ein Stummelchen übrig blieb — groß wie ein Streichhölzchen.

Endes kam der Sack in die Fabrik des Herrn Hinterfür und wurde auf dem Tisch des Holzschnitzers entleert. Dann ging es an ein Hacken und Rindeschälen. Zuletzt kam unser Stummelchen an die Reihe.

„Passiert noch!“ brummte der Schnitzer, als er das zerschundene Hölzchen gewahrte. „Noch zwei oder drei Millimeter kürzer — und du wärst in den Kehrichtkübel gewandert!“ Damit zog er dem armen Tropf vollends das magere Häutchen ab.

„Ich will kein Streichholz werden!“ schrie das Stummelchen. Allein, wer sollte das nur hören?

Es wurde erst an vier Ecken glatt geschnitten und darauf in eine gelbe und hernach in eine rote Flüssigkeit getunkt. Nun war es doch ein richtiges Streichhölzchen mit rotem Kopf und gelbem Kragen.

Es währte auch nicht lange, so befand es sich mit seinen Geschwistern in einer engen Schachtel. Dort war es sehr still und dunkel; denn nun waren sie alle gleich, und keiner hatte vor dem andern etwas Besonderes zu sagen. Darum schwiegen sie auch alle steif und stumm und war-

teten auf ihren Feuertod. Allein, der stand nun mal in ihrem Schicksalsbuche nicht verzeichnet.

Ein alter verhügelter Haufierer hatte die Schachtel erworben, und als er sie einem feinen Herrn für einen Groschen verkaufen konnte, ließ sie der zitterige Verkäufer in die Gosse fallen! Dabei ging die Schachtel aus dem Leim — und alle Streichhölzer ertranken elend in der schmutzigen Brühe, die da in der Gosse trieb.

Nur unser Streichhölzchen, in eine Ecke der Schachtel gedrückt, blieb unversehrt. Der Haufierer fing das fröhlich davonschwimmende winzige Wrack auf, nahm das Streichhölzchen heraus, steckte es in eine andere volle Schachtel — und diese trug der feine Herr von dannen.

Ach, wie übel befand sich das arme Streichhölzchen unter den wildfremden Kollegen in der neuen Schachtel! Es machte sich so klein es konnte, und dennoch wurde es von den andern verhöhnt und beschimpft. Zu allem Unglück stand es noch auf dem Kopf; denn der Haufierer hatte es verkehrt in die Schachtel gesteckt. Dem armen Streichhölzchen wurde wind und weh.

Aber jetzt häumte es sich zornwütig auf, und sein rotes Köpfchen glühte in trockenem Entschluß.

„Ich werde mich rächen! An der ganzen Menschheit werde ich Rache nehmen für meine Schmach! Mein Sterben sei der ganzen Menschheit Untergang! Dies schwör ich bei der alten Eiche Stamm, der ich entwuchs!“

Raum waren diese Worte in dem engen Gehäuse verhallt, da öffnete es sich — und zwei große, warme und weiche Finger wühlten und rumorten in dem Heer der Hölzer herum, daß es ordentlich knackte und knisterte. Ein paar Streichhölzer wurden gepackt und aus der Schachtel gehoben, darunter unser Hölzchen. Aber schwups! entschlüpfte es den Fingern des feinen Herrn (denn das waren die warmen und weichen Dinger) und purzelte lautlos auf den wolligen Teppich, der vor dem Schreibtisch ausgebreitet lag.

Eine gute Weile stak das Streichhölzchen zwischen den sanften und weißen Haaren des Teppichs und grübelte über die Ausführung seines Racheplanes an der schnöden Menschheit nach.

Da kam ganz langsam und bedächtig etwas Plumpes und Patschiges über den Teppich auf das Hölzchen zugekrochen. Es war das zweijährige Töchterchen des feinen Herrn.

„Rimm mich! Rimm mich!“ jauchzte das Streichhölzchen, von einem einzigen feuerroten Gedanken erfüllt.

Und sieh! — da hatte auch die Kleine das un-

scheinbare Spielzeug schon fest zwischen den feisten Fingerchen und führte es nach altem Kinderbrauche gleich zum Munde. Aber hinein gelangte es nicht. Das Hölzchen roch so abscheulich. — Fort mit ihm! — Und voll Ekel und Unwillen fuhr die Kleine mit dem Hölzchen rasch und heftig über den Teppich.

„Zisch!“ da flammte es bläulich auf — dann flackerte es grün und gelb — jetzt hell und rot — und nun brannte der ganze Teppich mit dem kleinen Mädchen!

Zum Glück kam auf das mörderische Angstgeschrei alsbald die Magd herbeigeeilt. Sie konnte eben noch in ihrer Geistesgegenwart das Kind dem Feuertodentreißen und das flammende Kleidchen mit dem eigenen Gewand ersticken. Aber der Teppich brannte fort — und nun leckten die gierigen Flackerzungen unter den Schreibtisch, wo der strohgeflochtene Papierkorb stand.

Hei! wie das brannte! Der Korb, der Schreibtisch, die Möbel und Vorhänge. Das ganze Zimmer!

Nein, das ganze Haus! Saht ihr nicht die Riesenflamme, die zum Dach hinaufschlug und unauhörlich schrie: „Gerächt! Gerächt!“

Aber das hörte doch niemand; denn die Leute mußten ja die Pumpen ziehen — und die Glockenstränge obendrein!

„Pitsch-patsch!“ Wie das zischte!

„Bing-bang!“ Wie das dröhnte!

Jetzt brannte schon die halbe Stadt — und nun kam noch die andere Hälfte mit der Streichholzfabrik an die Reihe.

„Ritsch!“ jubelten alle Streichhölzer auf — und dann war es auch schon vorbei mit ihnen.

Tag und Nacht wogte das Feuer. Bald lag die ganze Stadt in Asche.

Gänzlich geknickt und ohne Habe standen die Leute vor den rauchenden Trümmern.

„Wer hat denn das Feuer gelegt?“ frugen die einen.

„Fragt lieber, wer das Feuer erfunden hat!“ schrien ihnen die andern zu.

„Meine ganze Streichholzfabrik ist mir abgebrannt!“ heulte Herr Hinterfür.

„Geschieht Euch recht! Wer hat Euch geheißen, einen so gottsgefährlichen Artikel zu ververtigen? Hol' mich der Henker, wenn Ihr nicht allein die Schuld am ganzen Unglück tragt!“ So zeterte sein Nachbar, dessen Haus nun gerad so kleinengebrannt war wie die Fabrik des reichen Hinterfür.

„Billig waren sie schon, Eure wunderlichen Streichhölzer, und schlecht auch!“ meinte ein alter buckliger Bauer. „Aber zur Not kann man Eueren Zündstoff auch entbehren.“

Und damit hob er einen glimmenden Span aus der qualmenden Asche, steckte seine Pfeife damit in Brand und trollte sich seines Wegs.

Das war die Rache des Streichhölzchens.

Heilig Land.

Heilig Land, heilig Land,
wo ein Herz das and're fand!
Alle Wege sind geweiht,
jeden Tag ist Gnadenzeit.
Neu geschaffen scheint die Welt,

alles Dunkel aufgehellt.
Ja, das Herz wird groß und gut,
das in solcher Liebe ruht.
Heilig Land, heilig Land,
wo ein Herz das and're fand.

Margarete Schubert.

Uljaß.

Eine Volkserzählung von Leo N. Tolstoj.

Im Gouvernement Uljaß lebte ein Baschkire Uljaß. Sein Vater hatte ihm keine Reichtümer hinterlassen. Hatte ihn nur vor einem Jahr verheiratet und war dann selbst gestorben. Das Besitztum Uljaß' bestand derzeit aus sieben Stuten, zwei Kühen und zweimal zehn Schafen. Aber Uljaß war ein guter Wirtschafter und verstand sich auf den Erwerb; von frühmorgens bis spät abends mühete er sich mit seiner Frau, stand früher als alle anderen auf und legte sich später

nieder und wurde mit jedem Jahre reicher. So hatte Uljaß 35 Jahre in Arbeit zugebracht und ein großes Vermögen erworben.

An Pferden besaß Uljaß 200 Köpfe, 150 an Rindvieh und 1200 Schafe. Knechte hüteten die Pferde und das übrige Vieh, Mägde molken die Stuten und Kühle und bereiteten Kumys, Butter und Käse. Uljaß hatte alles im Überfluß, und die ganze Umgegend beneidete ihn um sein Leben. Die Leute sagten: Der Uljaß ist ein glücklicher